Radio und leider auch immer mehr Fernsehen als Schrittmacher sprachlicher Verdummung

Autor(en): **Morf, Max P.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **35 (1979)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421266

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Radio und leider auch immer mehr Fernsehen als Schrittmacher sprachlicher Verdummung

Was sich die SRG heute in Sachen Mundart leistet, geht auf keine Kuhhaut. Hierzu nur ein paar wenige Beispiele:
In der TV-Sendung „Tatsachen und Meinungen" über die wirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz, also ein Thema, das auch die Welschen und Tessiner, Deutsche und Österreicher, nicht zuletzt auch ausländische Arbeitskräfte interessieren kann, wurde trotz dem Gast hochdeutscher Zunge, Prof. Kleinewefer, stur Dialekt gesprochen. Der gewerkschaftliche Vertreter fiel während der Debatte einmal ungewollt in die Schriftsprache, mußte sich korrigieren, um dann in Mundart weiterzureden.
Am letzten „Kassensturz" befragte der Journalist auf schweizerdeutsch einen welschen Industriellen in Le Locle über die wirtschaftliche Zukunft des Neuenburger Juras. Die Antworten erfolgten in einem gepflegten Hochdeutsch, wenn auch mit französischem Akzent. In derselben Sendung wurde der österreichische Handelsattaché in der Schweiz ebenfalls in Mundart interviewt. Ein solches Gebaren ist nicht nur unhöflich, sondern auch kurzsichtig, ja dumm.
Am Radio, nach den Frühnachrichten, sagte der Sprecher im Berner Dialekt: „So, jetzt reden wir wieder, wie uns der Schnabel gewachsen ist." Mit solchen Äußerungen stempeln sich die Deutschschweizer selbst zu dem, was sie offenbar sind: zu unkultivierten Hinterwäldlern.
An der „Telearena" über den Kanton Jura erklärten die beiden Vertreter des neuen Kantons, Roland Béguelin und François Lachat, in schönstem Französisch, daß sie wohl das Schriftdeutsche, aber keine schweizerische Mundart sprächen und verstünden. Statt die Probe aufs Exempel zu machen und den beiden Herren hochdeutsch auf den Zahn zu fühlen, wurden diese mit Fragen in allen möglichen Dialekten bombardiert. Für die mit Vorurteilen gegenüber Deutschschweizern behafteten Jurassier war das ein gefundenes Fressen, fanden sie doch in ihrer These von den ungebildeten alemannischen Barbaren eine Bestätigung.
Ohne Beherrschung der Schriftsprache sind wir Deutschschweizer Verlierer auf der ganzen Linie. Die hochgezüchtete Mundartwelle führt uns unweigerlich auf ein Abstellgleis und verbreitert den Graben zu den Landsleuten französischer und italienischer Zunge. Sie hemmt aber auch die Integration von Fremdarbeitern, die gewillt sind, Deutsch zu lernen. Viele Welsche fragen sich zu Recht, was es nütze, die Sprache Goethes zu erlernen, wenn man diese im mündlichen Verkehr mit den Miteid-

genossen kaum je anwenden könne. Warum nicht dem Englischen den Vorzug geben? *Schon jetzt verkehren manche Romands mit ihren deutschschweizerischen Geschäftspartnern in Shakespeares Sprache!* Diese Entwicklung sollte zu denken geben, vor allem denen, die an Schaltstellen sitzen!

Im Welschland wird den Schülern ein sauberes, einwandfreies Französisch eingetrichtert. Der „Petit Larousse" gehört zur Ausrüstung jedes Abc-Schützen der Romandie. Auf die Reinheit der Zunge Voltaires wird großer Wert gelegt. Dasselbe in Radio und Fernsehen. In den alemannischen Gefilden Helvetiens hingegen wird je länger, je mehr dem *„Chuchichäschtli"*-Idiom (ein Gemisch von verschiedenen Dialekten, gespickt mit angloamerikanischen Ausdrücken und schlechtem Werbedeutsch), das Fremdsprachige nicht verstehen, gehuldigt.

Professor Jean-Rodolphe von Salis bediente sich während des Zweiten Weltkrieges in seiner „Weltchronik" auch des Hochdeutschen. Seine Radiosendungen wurden deshalb im gesamten deutschsprachigen Raum — oft unter größter Gefahr — abgehört. Hätte er Mundart gesprochen, so wäre sein Hörerkreis äußerst beschränkt geblieben und die Wirkung ohne jeden Zweifel gleich Null gewesen.

Der Welsche nimmt auch viel mehr Anteil am Schicksal seiner Muttersprache in aller Welt. Er ist interessiert an der Aufrechterhaltung der französischen Kultur, wo diese in der Minderheit ist: Kanada, Aostatal, Louisiana (USA) usw. Das heißt keineswegs, daß er sich die chauvinistischen Parolen General de Gaulles („Vive le Québec libre!") zu eigen macht. Von einigen Vereinigungen für Sprachpflege abgesehen, fehlt dem Deutschschweizer diese Haltung völlig. Was kümmert ihn das Überleben unserer Sprache in Südtirol, im Elsaß, in Belgien (Eupen, Malmedy, St. Vith), Luxemburg, Siebenbürgen (Rumänien) oder im Sudetenland (wo die KP der CSSR eine deutsche Zeitung herausgibt) usw.? Interessiert es ihn, daß es in Argentinien, den USA und auch in Israel deutschsprachige Zeitungen gibt und in der UdSSR Bücher in unserer Sprache verlegt werden? Was letzteres betrifft, so meine ich nicht Werke aus dem Verlag des Zentralkomitees der Partei in Moskau, sondern deutsche Belletristik, die in Alma-Ata (Kasachstan) herausgegeben wird, vermutlich von den während des Krieges umgesiedelten sogenannten Wolgadeutschen.

Sich für die Muttersprache einzusetzen und sauberes Deutsch zu sprechen und zu schreiben hat nichts mit Deutschtümelei oder Anschlußparolen zu tun. Es geht hier lediglich darum, seine eigene Kultur zu sehen und zu wahren und sich so selber zu respektieren. In dieser Beziehung sind uns die Romands einen ganz großen Schritt voraus.

Max P. Morf